Sonderschulen : brauchen wir sie?

Autor(en): **Bühler, Christine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **24 (1982)**

Heft 6: **Sonderschulen : brauchen wir sie?**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156348

Nutzungsbedingungen

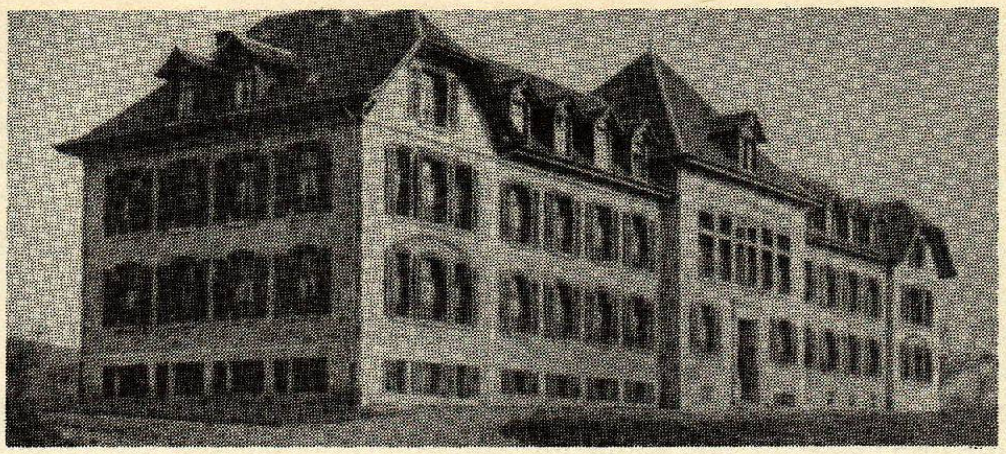
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Sonderschulen – brauchen wir sie?

Unsere tochter ist ziemlich schwer körperbehindert, im rollstuhl und besucht seit dem kindergarten die normalschule. Ich möchte nun versuchen, die situation aus der sicht der eltern zu schildern.
Christine wurde im sommer 1965 mit einer schweren arthrogrypose geboren. Die ärzte gaben ihr gar keine chancen und uns keinen mut, sie werde ein 100 %-iger pflegefall und geistig sei ein kind mit solchen missbildungen sowieso nicht normal. Bei diesem urteil blieb es; jeder neue arzt griff auf die alten untersuchungsberichte zurück und schien uns als eltern gar nicht zuzuhören, wenn wir unsere beobachtungen melden wollten.
Unsere tochter machte in der folge nur langsam fortschritte, doch hatten wir immer das gefühl, sie entwickle sich geistig dem alter entsprechend. Da sie einen bruder hat, der 1 1/2 jahre älter ist und eine schwester, die 2 jahre jünger ist, konnten wir das schon beurteilen. Als sie 11 monate alt war, wurde sie getestet, nachher nie mehr. Das resultat fiel schlecht aus, und unsere beobachtungen wurden überhört. Es wurde überhaupt nie etwas von schule oder zukunft gesprochen. Nach einigen jahren waren wir so frustriert, dass wir sie auf eigene faust im normalen kindergarten anmeldeten. Zum glück hatten wir eine gute kindergärtnerin, die sehr viel verständnis für unser kind hatte. Der wechsel in die primarschule und später ins progymnasium gingen ebenfalls ohne schwierigkeiten vor sich; wir hatten fast immer glück mit den lehrern. Die klassenkameraden verhielten sich ganz natürlich und nahmen unsere tochter ohne weiteres an. Im kinderspital interessierte sich niemand für unser experiment. Wir wurden aus der ferne beobachtet und mit leicht hingeworfenen bemerkungen, wie «ach so» oder «das kann ja nicht gut herauskommen» abgespiesen.
Wir kamen in einen fast unmöglichen stress. Jeden tag mussten wir unsere tochter zwei bis vier mal zur schule bringen und wieder holen. Daneben hatte sie noch bis zu drei mal therapie pro woche im kinderspital, flötenstunde am andern ende der stadt, wöchentliche zahnarztbesuche wegen kieferkorrektur, schwimmen, behindertensport, religionsunterricht, pfadi. Alle transporte mussten wir übernehmen. Wenn wir um hilfe baten, hiess es nur, schicken sie ihr kind in die sonderschule, und alles läuft von selbst. Unsere tochter aber fühlte sich wohl unter ihren nichtbehinderten

kameraden. Wir sahen nur vorteile für sie und keinen grund für eine sonderschulung, die ihr nur eine schlechtere bildung gebracht hätte. Ein jahr lang gab es schwierigkeiten, da sie ihre mitschüler plötzlich nicht mehr in der klasse haben wollten, doch auch dieses jahr ging vorüber, und nachher war sie wieder akzeptiert. Als sie 14 jahre alt war, meinte die fürsorgerin, jetzt sei es aber zeit für das rossfeld. Sie hatte nie mit unserer tochter oder mit ihren lehrern gesprochen. Wir meldeten uns bei der berufsberatung der IV, unsere tochter wurde getestet, und zum ersten mal wurde uns bestätigt, dass sie fähig sei, das gymnasium weiterzubesuchen. Die noten hatten uns das zwar schon lange gezeigt.
In diesem sommer wird Christine 17 jahre alt. Wir mussten viele spitze bemerkungen einstecken und bekamen fast keine unterstützung (moralische). Seit einem jahr erst hat sie ein taxi für den schulweg, doch seit ostern fährt sie wieder ohne verfügung von der IV, da noch nicht entschieden ist, ob die kosten weiterhin übernommen werden. Trotzdem finden wir, es hat sich gelohnt. Als schwerbehinderte ist sie akzeptiert, hat viele kameraden, kann sich selbst wehren und auch beschäftigen. Wahrscheinlich sind auch ihre chancen grösser, einmal einen guten beruf zu erlernen und ihren lebensunterhalt selbst zu verdienen. Und doch haben wir verständnis für alle eltern, die nicht soviel durchsetzungskraft oder starrköpfigkeit wie wir aufbringen; man steht wirklich ganz allein da mit den schlechtesten prophezeiungen und der ganzen schuld, die auf einen zukommt, wenn das kind überfordert sein sollte.

Christine Bühler, Eichenstr. 14, 4127 Birsfelden

Sonderschulen – «brauchen wir sie?»

Wenn ich an meine schulzeit zurückdenke, habe ich gute, aber auch schlechte erinnerungen daran. Ich habe eine sonderschule in Zürich besucht, wo ich eher schlecht als recht ausgebildet wurde. Wir hatten nur die wichtigsten fächer, wie rechnen, schreiben, lesen, und dazu kamen die unterbrüche für die tägliche therapie. Da standen neben der schule auch physio-, ergo- und logotherapie (immer diese fremdwörter) auf dem stundenplan. Der unterricht wurde den individuellen möglichkeiten angepasst. Heute frage ich mich, ob das immer richtig war. Ich habe mit meinen ehemaligen schulkollegen darüber gesprochen, und eigentlich sind wir fast alle derselben meinung: Die ausbildung war mehr als dürftig, und viele kollegen sind heute damit sehr unzufrieden.
Hier unterscheide ich mich etwas von meinen kollegen. Für mich wurde während der schulzeit ein grundstock gelegt, worauf ich dann aufbauen konnte. Ich bin nicht auf dieser wissensstufe stehengeblieben. Nach der schule war ich immer sehr neugierig, und ich habe mich durch lesen und auch durch sendungen im fernsehen weitergebildet. Das kommt mir heute zugute, und ich bin froh, dass sich meine neugierde bis heute ungebrochen fortgesetzt hat.
Das sind für mich die positiven seiten einer sonderschule. Natürlich weiss ich, dass dieses system im bestehenden schulsystem auch seine schattenseiten hat.